

Kulturelle Passung zwischen Familie und Schule im Kontext von Transitionen im Schuleingangsbereich – Erkenntnisse aus einer qualitativ-ethnografischen Längsschnittstudie über sozial privilegierte Familien

Doris Edelmann, Pädagogische Hochschule Bern
Claudia Schletti, Pädagogische Hochschule Bern
Kathrin Beeler, Pädagogische Hochschule Bern

Im vorliegenden Beitrag werden Erkenntnisse zur kulturellen Passung zwischen sozial privilegierten Familien und der Schule präsentiert. Sie resultieren aus einer qualitativ-ethnografischen Längsschnittstudie, die im Kanton Bern durchgeführt wurde. Im Zentrum der Studie stand die Fragestellung, wie diese Familien die Transitionen ihres erstgeborenen Kindes in den Kindergarten und in die Primarstufe erleben und bearbeiten. Während sich die familialen Bildungsanregungen als passend zu den schulischen Leistungserwartungen erwiesen, manifestierten sich unerwartete Herausforderungen bezüglich Verhaltensanforderungen, welche die Passung zuweilen in Frage stellten.

1. Einleitung

Die wissenschaftliche Beachtung von Transitionen im Schuleingangsbereich hat international zugenommen. Grund dafür ist die empirische Evidenz, dass erfolgreich verlaufende Transitionen dazu beitragen, dass Kinder ihre kognitiven und sozio-emotionalen Potenziale umfassend entfalten können. Ebenso ist bekannt, dass sich gelungene Transitionen positiv auf die Bewältigung weiterer Bildungsübergänge und damit auf den Bildungserfolg auswirken (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung [OECD], 2017).

Ebenso verdeutlichen zahlreiche Studien, dass die Bildungsnähe und die sozioökonomische Lage einer Familie den Verlauf von Transitionen und folglich die Bildungschancen ihrer Kinder positiv beeinflussen (z.B. Edelmann, 2018). Die Familie wird in diesem Zusammenhang als primärer Bildungsort bezeichnet, dessen Anregungsqualität «nicht nur für die Aneignung von Bildungsinhalten von hoher Bedeutung» ist, sondern auch dahingehend relevant, «wie Kinder die Transitionen im Schuleingangsbereich bewältigen und wie es ihnen gelingt, sich in der Schule zurechtfinden» (Wannack & Edelmann, 2020, S. 14ff.).

Grund dafür ist die Tatsache, dass in der Familie alltägliche Aktivitäten sowie Interaktions- und Kommunikationsprozesse zu bildungsrelevantem Wissen, zur Leistungsorientierung, zum Lernverhalten und zu Bildungsinteressen der Kinder beitragen, auch wenn diese in der Regel nicht «intentional auf eine Optimierung kindlicher Bildung gerichtet sind» (Walper & Wild, 2014, S. 371). Die Bildungs-, Erziehungs-, Entwicklungs- und Sozialisationsprozesse, die in der Familie stattfinden, sind stark beeinflusst durch soziale, kulturelle und ökonomische Kapitalien (Bourdieu, 1983), die einer Familie zur Verfügung stehen. Sie prägen die Lebensbedingungen einer Familie sowie die «Fähigkeiten, Haltungen und Einstellungen» ihrer Kinder «zur Schule, zu Leistung und Lernen» (Betz, 2006, S. 125).

Für erfolgreich verlaufende Transitionen ist es entscheidend, inwieweit die familialen Praktiken mit den schulischen Anforderungen und Erwartungen zusammenpassen. Für die Konkretisierung des Verhältnisses zwischen familialen Bildungsorientierungen und -praktiken sowie schulischen Leistungs- und Verhaltensanforderungen eignet sich das theoretische Modell der kulturellen Passung (Bourdieu & Passeron, 1971). Dieses Passungsverhältnis basiert auf dem Zusammenspiel «zwischen dem primären (familial erzeugten) Habitus und dem (sekundären) schulischen Habitus» (Kramer, 2017, S. 198). Es verdeutlicht folglich, inwiefern Kompetenzen, Werte und Haltungen, die Kinder beim Schuleintritt mitbringen, mit den Anforderungen und Erwartungen seitens der Schule zusammenpassen und honoriert werden. Von einer positiven Passung zwischen Schule und Familie wird dann gesprochen, wenn die «sozialen, kulturellen und kognitiven Voraussetzungen» (de Moll, 2018, S. 89) mit den Leistungsanforderungen der Institution Schule kompatibel sind.

Aufgrund der nachweislichen Bildungsungleichheiten, die sich bereits beim Schuleintritt zeigen, wurden in der Schweiz insbesondere im vergangenen Jahrzehnt zahlreiche kompensatorische Programme entwickelt, welche Kinder und ihre Familien, die sich in sozial wenig privilegierten Lebenslagen befinden und/oder in

denen nicht die lokale Landessprache gesprochen wird, auf den Schuleintritt vorbereiten. Damit verbunden ist das Ziel, einen Beitrag zu gerechteren Bildungschancen zu leisten. Viele dieser Programme wurden wissenschaftlich begleitet, weshalb Erkenntnisse vorliegen, mit welchen Herausforderungen diese Familien, respektive ihre Kinder bei der Transition in die Schule konfrontiert sein können (z.B. Edelmann, 2018; Schletti, 2023).

Im Gegensatz dazu liegen für die Schweiz bislang kaum empirische Erkenntnisse vor, wie sozial privilegierte Familien die Transitionen ihrer Kinder im Schuleingangsbereich erleben und bearbeiten. Zugleich sind es diese Familien, an denen sich die Schule, zum Teil auch die Wissenschaft sowie das Design von kompensatorischen Bildungsprogrammen, orientieren (Schletti et al., 2021). Um diese Forschungslücke zu schliessen, wurde im Rahmen einer qualitativ-ethnografischen Längsschnittstudie der Frage nachgegangen, wie sozial privilegierte Schweizer Familien die Transitionen ihres erstgeborenen Kindes in den Kindergarten und die erste Primarstufe erleben und bearbeiten.

Wegleitend war die Annahme, dass sich zwischen den Orientierungen dieser Familien, respektive ihren Kindern und der Schule ein gutes Passungsverhältnis zeigen wird. Allerdings hat die Studie gezeigt, dass sich auch bei diesen Familien Probleme bezüglich des Passungsverhältnisses abzeichnen können. Erkenntnisse dazu stehen im Zentrum des vorliegenden Artikels (vgl. Kapitel 5). Gerahmt werden sie von einer theoretischen Erläuterung zu Transitionen im Schuleingangsbereich (vgl. Kapitel 2) und einem Einblick in den Forschungsstand (vgl. Kapitel 3) sowie den Erläuterungen zur Längsschnittstudie (vgl. Kapitel 4). Abgeschlossen wird der Beitrag mit einer Diskussion (vgl. Kapitel 6).

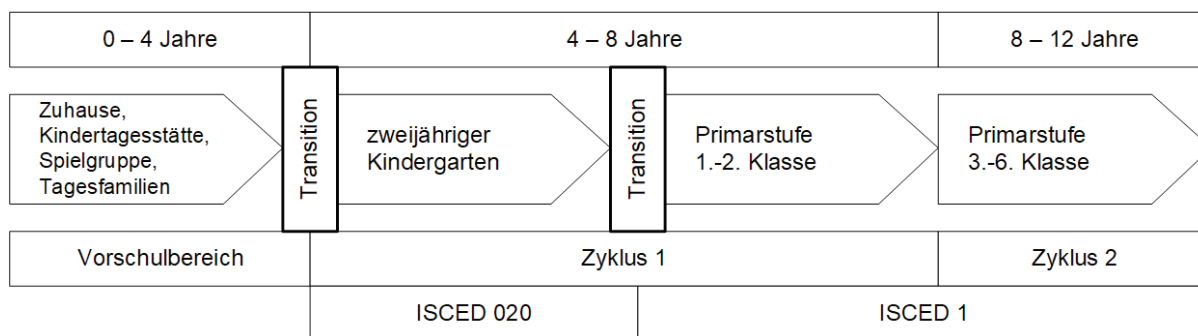
2. Transitionen im Schuleingangsbereich

In der vorliegenden Studie werden schulische Übergänge als Transitionen bezeichnet, da es sich dabei um «Lebensereignisse» handelt, die eine «Bewältigung von Diskontinuitäten auf mehreren Ebenen erfordern, intensiviertes Lernen anregen und als bedeutsame biografische Erfahrungen von Wandel in der Identitätsentwicklung wahrgenommen werden» (Griebel & Niesel, 2011, S. 37). Aus einer systemischen Perspektive wird zudem festgehalten, dass verschiedene Personengruppen in den Übergang involviert sind, insbesondere die Kinder, welche die Transition letztlich bewältigen müssen (Dockett et al., 2017; Griebel & Niesel, 2011; Krininger & Schulz, 2017; Schletti, 2023). Die Untersuchung der beiden ersten Transitionen im formalen Bildungssystem orientiert sich somit an «normativ getakteten Phasen der Bildungslaufbahn von Kindern» (Walper & Wild, 2014, S. 360), die als «wesentliche Schrittmacher für veränderte Beziehungen, Interaktionen und Formen elterlichen Engagements rund um schulische Belange» (ebd.) zu begreifen sind und Entwicklungsprozesse sämtlicher Familienmitglieder beeinflussen.

In der Schweiz haben sich infolge der Umsetzung der nationalen Harmonisierung der obligatorischen Schulzeit (HarmoS-Konkordat) die Rahmenbedingungen für Transitionen im Schuleingangsbereich verändert (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, 2007, 2023). Kinder sind früher als bisher schulpflichtig, da sie mit dem vollendeten vierten Altersjahr (Stichtag 31. Juli) in die Schule eintreten (vgl. Abb. 1). Die Zuteilung zur Schule und Klasse erfolgt durch die Wohngemeinde (z.B. Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, 2023).

Abbildung 1

Transitionen im Schuleingangsbereich (eigene Darstellung)



Ebenfalls in Folge des HarmoS-Konkordats wurden die beiden Kindergartenjahre und die ersten beiden Schuljahre der Primarstufe in einen sogenannten Zyklus 1 mit einem gemeinsamen Curriculum gebündelt (Edelmann & Schletti, 2020). Der Kindergarten gilt seither als erste obligatorische Schulstufe im Schweizer Schulsystem und der Eintritt in den Kindergarten folglich als Einschulung.

In der Deutschschweiz werden die ersten zwei Schuljahre weiterhin als Kindergarten bezeichnet, was zuweilen verwirrend ist. Nach dem zweijährigen Kindergarten erfolgt der Übertritt in die Primarstufe (vgl. Abb. 1). Die Ausbildung von Lehrpersonen für Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren erfolgt schweizweit auf Bachelorniveau an einer Pädagogischen Hochschule (Edelmann, 2018, S. 61ff.). Die Erziehungsberechtigten sind grundsätzlich verpflichtet, ihre Kinder im Alter von vier Jahren einzuschulen. Es gibt jedoch die Möglichkeit, den Schuleintritt eines Kindes begründet um ein Jahr zu verschieben. Bewilligungen dafür erfolgen durch die Schulgemeinden und werden schweizweit unterschiedlich gehandhabt.

Obwohl es ausser dem Alter keine Aufnahmebedingungen gibt, bestehen seitens des Kindergartens klare Vorstellungen, über welche Kompetenzen ein Kind verfügen sollte, wenn es in die Schule eintritt. Dabei wird es als Aufgabe der Erziehungsberechtigten verstanden, sicherzustellen, dass ihre Kinder für die Schule entsprechend vorbereitet sind. Diese Erwartungen werden seitens der Schulgemeinden und Bildungsdirektionen kommuniziert im Rahmen von Informationen und Broschüren, die auf ihren Websites zu finden sind (z.B. Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, 2020; Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2016). Als gemeinsamen Nenner der Erwartungen an vierjährige Kinder lassen sich die folgenden Punkte benennen: Kenntnisse der lokalen Landessprache, Selbständigkeit beim Anziehen, Essen und Toilette gehen, einige Stunden von den Eltern getrennt sein und sich in eine Gruppe einfügen können sowie motorische Fähigkeiten wie Schneiden, Malen und Zeichnen (z.B. Edelmann, 2018; Sieber Egger & Unterweger, 2019).

3. Forschungsstand

Vor dem Hintergrund, dass der Schuleintritt in der Schweiz seit dem Inkrafttreten des HarmoS-Konkordats mit dem vollendeten vierten Altersjahr beginnt, wurde im Auftrag der Jacobs Foundation eine Expertise erstellt, die das Ziel verfolgte, empirische Erkenntnisse zur Frage zusammenzutragen, wie der Schuleintritt zu einer Bildungschance für alle werden kann (Edelmann et al., 2019). Die in diesem Rahmen vollzogene Literaturrecherche zum (inter-)nationalen Forschungsstand verdeutlicht, dass es im Allgemeinen nur wenige Studien gibt, die sich mit dem Schuleintritt im Alter von vier Jahren befassen. Studien, die mit ethnografischen Methoden die familialen Prozesse von sozial privilegierten Familien während der Transition beforschen, lagen bislang nicht vor.

3.1. Schweizer Studien

In der Schweiz gibt es dennoch einige Studien, die für die vorliegende Untersuchung von Relevanz sind. Mit der Studie von Stamm et al. (2012) wurden die Aufwuchsbedingungen von Kindern im Vorschulalter untersucht, die in gut situierten bildungsnahen Mittelschichtfamilien leben. Die mehr als 300 teilnehmenden Deutschschweizer Familien wurden zweimal besucht und zur Entwicklung ihrer Kinder, ihren Einstellungen zur Erziehung und zum familialen Alltag befragt. Die Studie konnte aufzeigen, dass sich diese Eltern sehr bewusst bemühen, ihren Kindern ein entwicklungsförderndes Umfeld zu bieten. Entsprechend wird das kulturelle Kapital in diesen Familien als «beträchtlich» beschrieben (Stamm et al., 2012, S. 33).

Im Rahmen einer qualitativen längsschnittlichen Studie (Edelmann, 2018) wurden 30 Familien untersucht, deren Kinder an einem vorschulischen Spielgruppenprojekt mit Deutschförderung teilnahmen. Die Eltern wurden in ihrem Zuhause zu drei Zeitpunkten bezüglich ihrer Bildungsanregungen in der Familie sowie über den Verlauf der Transition ihrer Kinder in den Kindergarten interviewt. Die typenbildende Auswertung lässt erkennen, dass sich nicht nur der Anregungsgehalt und die Bildungserwartungen in den Familien unterscheiden, sondern auch die Vorstellungen darüber, was die Familie und was die Schule bezüglich der Bildung und Erziehung von Kindern zu leisten habe. Ebenso wird deutlich, dass sich bei Kindern, die in «bildungsambitionierten Familien» aufwachsen, ein gutes Passungsverhältnis zur Schule manifestiert. Deutlich schwächer erweist sich dieses für Kinder, die in sogenannten «bildungspassiven Familien» leben (Edelmann, 2018, S. 258ff.).

Infolge des vorgezogenen Schuleintritts, der in der Schweiz bis aktuell zu kontroversen Diskussionen bei Lehrpersonen, Eltern und Bildungsverantwortlichen führt, ob dieser zur Stärkung von Bildungschancen beiträgt oder an der Entwicklung von Kindern vorbeigeht, wurden zwei Studien von kantonalen Behörden im Auftrag gegeben. In der quasi-längsschnittlichen Studie zur «Situation im Kindergarten im Kanton Zürich»

(Edelmann et al., 2018), wurden mit einer multimethodischen Vorgehensweise 20 repräsentativ ausgewählte Schulen untersucht: 20 Lehrpersonen interviewt, der Unterricht videografiert, rund 500 Eltern quantitativ befragt und bei 400 Kindern die sprachlichen Kompetenzen sowie die exekutiven Funktionen erhoben. Im Projekt StarTG (= Mit jungen Kindergartenkindern starten im Kanton Thurgau) wurden im Rahmen einer onlinebasierten Vollerhebung sämtliche Kindergartenlehrpersonen, Schulleitungen und Schulpräsidien im Kanton Thurgau mit Zuständigkeiten für den Kindergarten befragt. 86% aller Lehrpersonen der Kindergartenstufe (n = 250), 77% aller Schulleitungen (n = 75) sowie 56% aller Schulpräsidien (n = 41) nahmen an dieser Studie teil (Fasseing Heim et al., 2018).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass beide Studien verdeutlichen, dass die Lehrpersonen mehrheitlich klare Vorstellungen davon haben, was Kinder beim Schuleintritt können müssten, und welche Verantwortung dafür den Eltern zukommt. Ebenso gaben sie an, dass es immer mehr Kinder gäbe, die nicht über die erwartete Entwicklung verfügten. Zudem gäbe es Probleme in den ersten Schulwochen aufgrund des jungen Alters der Kinder, aber auch infolge mangelnder Erziehungskompetenzen gewisser Eltern. Tatsächlich ist davon auszugehen, dass es in jeder Klasse des ersten Schuljahres etwa ein bis zwei Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und/oder weiteren, grösseren Anpassungsproblemen beim Kindergartenstart gibt, wie eine Studie zeigt, die in 38 Kindergärten im Kanton Bern durchgeführt wurde (Carigiet et al., 2020). Sieber Egger und Unterweger (2019) konnten mit ihrer ethnografischen Studie eindrücklich nachzeichnen, dass Lehrpersonen in den ersten Wochen nach Schuleintritt den Eltern je nach sozialer Herkunft unterschiedliche Informationen vermitteln. Während eher bildungsnahe Eltern und ihre Kinder als grundsätzlich kompetent angesprochen werden, werden den anderen vornehmlich Informationen zu möglichen Förder- und Unterstützungsmassnahmen vermittelt.

3.2. Internationale Studien

In Deutschland wurde die Perspektive von Eltern beim Übergang in die Grundschule anhand unterschiedlicher qualitativer Studien untersucht (Andresen et al., 2015; Beelmann, 2006; Grasshoff et al., 2013). Von besonderer Relevanz für die vorliegende Studie sind die Untersuchungen von Krinninger und Kesselhut (2020) zur Bearbeitung der Transition in die Grundschule aus Sicht von Familien. Auf der Grundlage von teilnehmenden Beobachtungen und Videografien in den Familien geht hervor, dass aufgrund des sozioökonomischen Hintergrunds und der Bildungsaspirationen der Eltern unterschiedliche Praktiken im Hinblick auf den Schuleintritt in der Familie stattfinden. Dies hat zur Folge, dass es Unterschiede gibt bezüglich des Passungsverhältnisses beim Eintritt in die Grundschule. Von Bedeutung ist ebenfalls die Studie von Schmenger (2020), bei der rund 70 leitfadengestützte Interviews mit Elternteilen im Rahmen der Transition vom Kindergarten in die Grundschule durchgeführt wurden. Sie konnte aufzeigen, dass die Eltern je nach sozialer Herkunft unterschiedliche Erwartungen an den Kindergarten hatten: Während sich «Eltern mit weniger hoch ausgeprägten Bildungsorientierungen von den Institutionen in erster Linie Unterstützung in ihrem als belastet erlebten Alltag wünschen» (Schmenger, 2020, S. 113), erwarteten Eltern mit «offensiven Bildungsorientierungen [...] eine stärker kognitiv-instrumentell ausgerichtete Schulvorbereitung» (Schmenger, 2020, S. 129).

In Grossbritannien wurde mit dem Effective Provision of Pre-school Education Projekt (EPPE) längsschnittlich untersucht, wie sich der Besuch eines Vorschulprogrammes sowie familiäre Bildungsanregungen auf die intellektuellen und sozialen Fähigkeiten der Kinder auswirken (Sylva et al., 2010). Dazu wurden unter anderem retrospektiv qualitative Interviews mit den Eltern durchgeführt, die verdeutlichten, dass die Bildungsanregungen in der Familie einen grossen Einfluss auf den Bildungsverlauf der Kinder haben (Sylva et al., 2010).

Gemäss Lareau (2000, 2011) ergeben sich Bildungschancen und -barrieren aufgrund von unterschiedlichen sozialen Lebenslagen der Familien. In ihrer mehrjährigen, ethnografisch angelegten Studie in den USA konnte sie zwei verschiedene Stile herausarbeiten: einerseits den Erziehungsstil der «concerted cultivation» (orchestrierte Förderung) welcher den Kindern zu schulischen Vorteilen verhilft (Lareau, 2011, S. 3), andererseits denjenigen des «accomplishment of natural growth» (natürliches Aufwachsen), bei welchem sich eine Distanz zwischen Familie und Schule darin zeigt, dass die familial gelebte Kultur nicht mit jener der Institution Schule zusammenpasst (ebd.). In Australien untersuchten Dockett und Perry (2017) unter anderem die Gelingensbedingungen für einen erfolgreichen Schulstart. Dabei erkannten sie die familialen Unterstützungsleistungen als bedeutsam für den Verlauf von Transitionsprozessen ihrer Kinder.

Insgesamt verdeutlichen die dargelegten Studien, dass Passungsverhältnisse im Kontext von Transitionen davon abhängen, inwieweit sich familiäre Bildungsorientierungen, Unterstützungspotenziale und Erziehungsvorstellungen als kompatibel mit schulischen Anforderungen und Erwartungen erweisen. Trotz der hohen Bildungsrelevanz der Familie, fehlt es in der Schweiz an Studien, wie Familien den Übergang von Kindern in die Schule praktisch bearbeiten und welche Resonanzen das in den Familien hat.

4. Längsschnittliche Untersuchung von zwei Transitionen im Schuleingangsbereich

Wie vorangehend erläutert wurde, fehlt es in der Schweiz an empirischen Erkenntnissen, wie sozial privilegierte Familien die Transition ihrer Kinder im Schuleingangsbereich bearbeiten und erleben. Aus diesem Grund wurde eine längsschnittliche Untersuchung entwickelt, mit der mittels einer qualitativ-ethnografischen Vorgehensweise erforscht wurde, wie sozial privilegierte Familien die Transition ihres erstgeborenen Kindes in den Kindergarten sowie in die erste Primarstufe erleben und bearbeiten. Insbesondere interessierten auch mögliche Unterschiede zwischen der familialen Bearbeitung der Transition in den Kindergarten im Vergleich zu derjenigen in die Primarstufe. Die längsschnittliche Untersuchung basiert auf die zwei aufeinander aufbauenden Projekte «TransKiga» (= Transition in den Kindergarten) und «TransPrim» (= Transition in die erste Primarstufe), die zwischen 2019 und 2021 durchgeführt wurden.

Aufgrund der vorliegenden Erkenntnisinteressen erfolgte ein bewusster Entscheid für die Auswahl von sozial privilegierten Schweizer Familien und somit ein Untersuchungsfeld, welches im Sinne eines «purposive sampling» (Schreier, 2020, S. 24) vorab kriteriengeleitet eingegrenzt wird. Die Konzentration auf Familien, die sich bezüglich ihrer kulturellen, sozialen und ökonomischen Kapitalien (Bourdieu, 1992) sehr ähnlich sind, ermöglichte die Untersuchung der familialen Bearbeitung der Transitionen auf der Grundlage von «gleichartigen Fällen» (Schreier, 2020, S. 29). Dies eignete sich, um das Ziel der Untersuchung zu verfolgen, «ein Phänomen im Detail zu explorieren und zu beschreiben» (ebd.). Zudem trägt dies dazu bei, dass die Erkenntnisse über den Einzelfall hinausreichen.

Da ein aufwändiges Erhebungsdesigns entwickelt wurde, dass zahlreiche zeitintensive teilnehmende Beobachtungen und Interviews in den Familien umfasst, wurden fünf Familien in die Studie aufgenommen. Diese Familien waren bereit – was überhaupt nicht selbstverständlich ist –, dem Forschungsteam während mehreren Monaten in ihrem Zuhause an ihrem Familienleben teilhaben zu lassen. Alle fünf Familien konstatierten sich aus einem verheirateten Paar und ihren in der Regel zwei Kindern, die in einem gemeinsamen Haushalt lebten. Sie repräsentieren somit «das Leitbild der Normalfamilie» (Wild & Walper, 2015, S. 228), weil sie die am häufigsten gelebte Familienform in der Schweiz ist (Csonka & Mosimann, 2017). In allen Familien ist mindestens ein Elternteil in der Schweiz geboren und aufgewachsen und hat das Schweizer Schulsystem durchlaufen. Zudem verfügt mindestens ein Elternteil über einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss. In den Familien wird Schweizerdeutsch gesprochen.

4.1. Datenerhebungen

Um der Komplexität des zu untersuchenden Phänomens gerecht zu werden, wurde für die Datenerhebung ein ethnografischer Zugang gewählt, namentlich teilnehmende Beobachtungen (Breidenstein et al., 2013). Die teilnehmenden Beobachtungen, und somit die Ko-Präsenz im Untersuchungsfeld, ermöglichten es, alle Sinneswahrnehmungen einzusetzen und die Daten zeitgleich zum sozialen Geschehen und «aus [der] lokalen Verortung heraus» (Breidenstein et al., 2020, S. 71) zu erfassen. Die mehrstündigen Beobachtungen in den Familien fanden während den beiden Erhebungsjahren im Frühjahr vor dem Eintritt des erstgeborenen Kindes in den Kindergarten bzw. in die erste Primarstufe, unmittelbar nach dem Eintritt sowie nachdem einige Wochen im Kindergarten bzw. in der Primarstufe vergangen waren, statt. Im Zentrum der Beobachtungen standen sämtliche Alltagssituationen. Die «Familienbesuche» (Schletti, 2023) dauerten in der Regel drei bis vier Stunden und wurden anschliessend protokolliert.

Die Interviews wurden mit der Methode des problemzentrierten Interviews durchgeführt, in der Regel mit der Mutter, da diese grosse narrative Anteile zulässt, so dass sich die Eltern als Expert*innen ihrer Lebenswelt einbringen konnten (Witzel, 2000). Die Interviews wurden eingesetzt für das Thematisieren von Praktiken, Herausforderungen und Vorkommnissen im Kontext der familialen Bearbeitung der Transition. Diese Fokussierung ergab sich daraus, dass die Besuche in den Familien an eine gewisse Zeit und an einen gewissen Ort und Raum gebunden waren, die Bearbeitung der Transition jedoch auch dann erfolgte, wenn sich die Forschenden nicht im Umfeld der Familie aufhielten. Folglich wurden in den Interviews insbesondere Erkenntnisse gewonnen, die mit teilnehmenden Beobachtungen nicht oder nicht vollumfänglich erfasst werden konnten. Somit ergänzten sich die teilnehmenden Beobachtungen und die Interviews im Forschungsprozess.

Alle Interviews wurden aufgezeichnet und entlang eines Transkriptionsleitfadens verschriftlicht (Mayring, 2002). Damit die familiale Bearbeitung und das Erleben der Transitionen über einen längeren Zeitraum erfasst und folglich Prozesse, Orientierungen und Erfahrungen in ihrer zeitlichen Entwicklung verstanden werden konnten, erfolgten die Erhebungen längsschnittlich während zwei Transitionsphasen (Witzel, 2010).

4.2. Datenanalysen

Die Datenauswertung erfolgte entlang eines mehrstufigen Analyseprozesses, der eine intensive Auseinandersetzung mit den Beobachtungsprotokollen und Interviewtranskripten umfasste. Zunächst ging es darum, die einzelnen Falldarstellungen zu erarbeiten. Dazu wurde der Datenkorpus, bestehend aus Beobachtungsprotokollen und Interviewtranskripten, des ersten Erhebungszeitpunktes fallspezifisch und mehrstufig kodiert (Strauss, 1998; Strauss & Corbin, 1996). Dies bedeutet, dass in einem ersten Schritt die Protokolle sowie Transkripte Zeile für Zeile nach den darin vorkommenden Phänomenen hin untersucht und mit entsprechenden Codes versehen wurden (Strauss, 1998). Anschliessend wurden diese Kodierungen materialübergreifend verglichen und zu fallspezifischen Praktiken sowie Themen gebündelt. Die Kodierung mit Unterstützung von MAXQDA, erfolgte mehrheitlich induktiv und wurde stellenweise, unter der Berücksichtigung theoretischer Konzepte, deduktiv erweitert (Strauss, 1998; Strauss & Corbin, 1996). Analog zu diesem Vorgehen erfolgte die Analyse des Datenkorpus des zweiten Erhebungszeitpunktes.

Das Ziel der Datenanalysen bestand darin, herauszuarbeiten, wie die Transition des erstgeborenen Kindes in den Kindergarten und in die erste Primarstufe in den Familien erlebt und bearbeitet wird (Schletti, 2023). Im Besonderen wurde das Datenmaterial auf Passagen untersucht, die auf das Passungsverhältnis zwischen der Familie und der Schule hinweisen. Anschliessend wurden pro Familie familienspezifische Themenfelder im Kontext der Transition herausgearbeitet, welche fallübergreifend verglichen wurden. Dadurch konnten hinsichtlich der ersten und zweiten Transition Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Passungsverhältnis der Familien zur Schule erschlossen werden.

5. Erkenntnisse

Im Rahmen der zahlreichen Familienbesuche während fast zwei Jahren sowie den ergänzenden Interviews mit den Eltern konnte festgestellt werden, dass seitens der Familien zahlreiche Anpassungsleistungen an die von ihnen antizipierten Erwartungen der Schule erbracht wurden. Vor dem Eintritt in den Kindergarten wurde zunehmend die Selbständigkeit der Kinder eingefordert, wie etwa beim An- und Ausziehen oder zur Toilette gehen, und die eigenständige Bewältigung des Schulwegs wurde intensiv eingeübt. Zudem organisierten die Familien ihren Familienalltag in einer Weise, dass er mit dem Stundenplan der Schule zusammenpasste. Diese Anpassung musste vor allem von denjenigen Familien geleistet werden, die zuvor eine Kita in Anspruch genommen hatten. Während Kitas eine ganztägige Betreuung anbieten und die Einfindungs- und Abholungszeiten flexibel sind, findet der Schulunterricht deutlich seltener und zu fixen Zeiten statt. Auch dies konnten die Familien aufgrund ihrer privilegierten Lebenssituation gut organisieren. Vor dem Eintritt in die Primarstufe wurden schulnahe Aktivitäten in der Familie zunehmend deutlicher, wie Lesen und Schreiben oder bildungsnahe Freizeitaktivitäten. Alle fünf Kinder der beforschten Familien konnten die Transitionen insofern erfolgreich durchlaufen, als dass sie ihrem Alter entsprechend eingeschult wurden und es nicht zu einer Rückstellung kam. Zugleich gab es auch unerwartete Probleme bezüglich der Übereinstimmungen zwischen Erwartungen der Eltern und der Schule respektive der Lehrpersonen. Zwei Beispiele werden im Folgenden dargestellt.

5.1. Transition in den Kindergarten: Familie Alvarez

Familie Alvarez, das sind die Mutter Anna (38), der Vater Alberto (40) sowie die beiden Kinder Andrés (4), und Alejandro (1). Andrés kommt als ältestes Kind im August 2019 in den Kindergarten. Die Mutter ist in der Schweiz, der Vater in Chile geboren und aufgewachsen. In der Familie wird sowohl Schweizerdeutsch als auch Spanisch gesprochen. Die Eltern sind verheiratet und haben beide einen Hochschulabschluss. Die Mutter arbeitet zu 80 % als Fachspezialistin in einer Verwaltung, der Vater als freischaffender Musiker.

Im Hinblick auf die Transition ihres erstgeborenen Sohnes in den Kindergarten sind die Eltern insbesondere über das Einschulungsalter besorgt, denn er wird erst zwei Monate vor Beginn des Kindergartens vier Jahre alt:

Ich habe mir in letzter Zeit überlegt, wie weit die anderen Kinder im Kindergarten schon sind, die sind zum Teil ein halbes Jahr älter. Die können zum Teil schon schwimmen, die können schon Fahrrad fahren, die sind einfach weiter, weil sie auch älter sind. [...] Und ich mache mir schon ein bisschen Gedanken, ob es die richtige Entscheidung war, ihn jetzt schon für den Kindergarten anzumelden, weil er so jung ist, oder ob wir ihn nicht doch besser zurückgestellt hätten. (Interview 1, Mutter)

Besonders der Vergleich mit Kindern aus dem näheren Umfeld der Familie lässt die Mutter an der Einschulung ihres Sohnes zweifeln. Neben dem Alter wird auch die Thematik relevant, dass Andrés noch immer Windeln

benötigt. Da den Eltern bewusst ist, dass dies im Kindergarten nicht gut ankommen würde, wie sie in verschiedenen Gesprächen betonen, werden in der Familie verschiedene Strategien eingesetzt, um das selbstständige zur Toilette gehen ihres Sohnes zu fördern. Kurz vor dem Kindergartenstart gelingt dies.

Das vorhandene Bewusstsein darüber, was ihr Sohn für einen gelingenden Start im Kindergarten braucht, zeigt sich in der Familie auch daran, dass die Vermittlung anschlussfähiger Kompetenzen im Alltag zu beobachten ist, wie beispielsweise das Vorlesen von Büchern, das gemeinsame Einkaufen und Kochen, das Spielen von Gesellschaftsspielen und der Besuch von Spielplätzen, der Ludothek sowie von Museen. Zudem wird das Kind durch Rituale, wie beispielsweise dem gemeinsamen Aussuchen der Hausschuhe für den Kindergarten, mental auf den Eintritt in die Schule vorbereitet. Ferner vertraut die Familie den Strukturen des Schweizer Schulsystems, was in Gesprächen insbesondere in Zusammenhang mit der Ausbildung der Lehrpersonen betont wird. So sind die Eltern nach anfänglichen Zweifeln zuversichtlich, dass ihr Sohn einen guten Start in den Kindergarten erleben wird.

Das Vertrauen der Eltern wird in den ersten Wochen im Kindergarten insofern auf die Probe gestellt, als ihr Sohn dort Schwierigkeiten mit der Toilettenbenutzung hat und deshalb während des Kindergartenbesuchs einnässt. Die Familie wird von der Lehrperson mehrmals aufgefordert, ihren Sohn vor dem offiziellen Unterrichtsende aus dem Kindergarten abzuholen. Zudem wird den Eltern geraten, die Toilettennutzung zu Hause zu üben. Die Lehrperson stellt auch fest, dass Andrés im Kindergarten häufig weint. Dies wird von den Eltern jedoch nicht als problematisch eingeschätzt:

Vor ein paar Wochen kam die Lehrperson auf mich zu. Sie meinte, dass Andrés schon einige Male geweint hat und dass sie sich überlegt hat, ob es für ihn nicht zu viel ist mit dem Kindergarten. (...) Aber ich finde, dann weint er halt. Also erstens ist es normal und zweitens sind sie ausgebildete Pädagoginnen, die mit solchen Situationen umgehen können. (Interview 3, Mutter)

In diesem Zitat wird deutlich, dass von Seiten der Lehrperson die Passung von Andrés mit den Anforderungen und Erwartungen des Kindergartens in Frage gestellt wird. Von der Familie wird dieser Umstand jedoch anders bewertet und der Entwicklungsstand ihres Sohnes nicht als von der Norm abweichend empfunden. Die Eltern betonen, dass ihr Sohn trotz der angesprochenen Zwischenfälle gerne in den Kindergarten gehen würde:

Ich habe nicht das Gefühl, dass Andrés im Kindergarten überfordert ist. Und ja, vor zwei Wochen hat er ein paar Mal geweint, weil er Frustmomente hatte. Aber solange er mir nicht sagt, dass es ihm nicht gefällt, oder ich das Gefühl habe, dass er leidet, ist es die richtige Entscheidung, dass er den Kindergarten besucht. Und mein Mann findet das auch. Also wir sind uns da sehr einig. (Interview 2, Mutter)

Insgesamt wird die Einschulung von Andrés trotz anfänglicher Bedenken der Eltern positiv bewertet. Sie haben Vertrauen in die Fähigkeiten von Andrés und in das Schweizer Schulsystem. Die Tatsache, dass die Familie den Schuleintritt ihres Sohnes trotz aufkommender Herausforderungen nicht in Frage stellt, deutet darauf hin, dass sie die Passung auch nach den ersten Kindergartenwochen als gegeben erachten. In Frage gestellt wird die Passung eher seitens der Institution Schule. Dort wird es nicht als passend angesehen, wenn ein vierjähriges Kind in den ersten Wochen gelegentlich weint oder einnässt. Letzteres führte sogar dazu, dass das Kind sofort von den Eltern abgeholt werden musste.

5.2. Transition in die Primarstufe: Familie Lüthi

Familie Lüthi, das sind Mutter Laura (31), Vater Lukas (32) und die drei Kinder Lia (6), Loris (5) und Liam (2). Lia wechselt als Erstgeborene im August 2021 vom Kindergarten in die Primarstufe. Die Eltern sind verheiratet und beide in der Schweiz geboren und aufgewachsen. In der Familie wird Schweizerdeutsch gesprochen. Der Vater verfügt über einen Bachelorabschluss und ist zu 100% als selbstständig erwerbender Softwareentwickler tätig. Die Mutter ist ausgebildete Pflegefachfrau. Sie ist nicht erwerbstätig und hauptsächlich für die Betreuung der Kinder zuständig. Die Kenntnisse der Eltern über das Schweizer Schulsystem führen mit dem bevorstehenden Eintritt ihrer ältesten Tochter in die Primarstufe zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Anforderungen der neuen Schulstufe, wie sie berichten. Die Eltern betonen, dass es ihnen sehr wichtig ist, dass ihre familialen Werte und Normen mit jenen der Schule übereinstimmen. Ein besonderer Wert, der im Familienalltag beobachtet werden kann, ist der grosse Anteil an Mitsprachemöglichkeiten der Kinder bei der Gestaltung des Familienalltags und damit verbunden ein hoher Anteil an freier Spielzeit. Mögliche Diskrepanzen zwischen familiären und schulischen Werten werden von den Eltern wie folgt thematisiert:

Der Leistungsdruck könnte für Lia schwierig werden. Vor allem wenn sie keinen Sinn hinter etwas sieht. Lia ist beispielsweise stark im sozialen Umgang, aber ich weiss, dass dies im Schulsystem weniger relevant ist. Im Schul-

system werden andere Sachen erwartet. Und ich werde wachsam sein, wenn ich merke, dass Lia sich verändert, oder wenn Sachen von ihr verlangt werden, bei welchen ich als Mutter merke, dass sie dafür noch nicht bereit ist. (Interview 1, Mutter)

Trotz dieser Vorbehalte sieht die Familie dem Übertritt in die Primarstufe zuversichtlich entgegen. In der Familie lassen sich im Vorfeld des Übertritts der Tochter zunehmend vorbereitende Praktiken beobachten, wie das gemeinsame Lösen von Rechenaufgaben sowie die Förderung des Lesens und Schreibens. Zudem werden schulrelevante Artefakte angeschafft, insbesondere ein Pult für das Erledigen der erwarteten Hausaufgaben.

Nach den ersten Schulwochen zeigt sich für die Eltern die Herausforderung, dass ihre Tochter von der Lehrperson als störend im Unterricht wahrgenommen wird. Ebenso stellt diese Lernschwierigkeiten fest, die sie mit den Eltern bespricht. Diese Umstände werden von den Eltern wie folgt thematisiert:

Ich frage mich, wie Lia in der Schule zurechtkommt. Und da würde ich sehr gerne einen Schulbesuch machen und schauen, wie ich Lia als Mutter erlebe. Von der Lehrperson erhalte ich die Rückmeldung, dass die Konzentration bei Lia eher schwierig sei und dass sie im Zählen noch unsicher sei. (...) Dafür ist sie im Lesen sehr stark. Und ja, dann ist sie halt in einem Fach noch nicht so weit, dafür in einem anderen Fach viel weiter. (...) Und mich nervt dieser Druck, dass jedes Kind auf dem gleichen Stand sein sollte. (Interview 3, Mutter)

Das Zitat zeigt, dass die Werte der Schule von der Familie nicht uneingeschränkt geteilt werden. Dennoch wird Lia im Familienalltag unterstützt, damit sie ihre Motivation für die Schule nicht verliert. Es ist zu beobachten, wie gemeinsam mit ihr Mathematikaufgaben gelöst werden und ihre Fähigkeiten durch Lob positiv verstärkt werden. Erklärtes Ziel der Eltern ist es, dass sich ihre Tochter in ihrer Rolle als Schulkind wohl fühlt, wie die folgende Überlegung verdeutlicht:

Ich mache mir Gedanken, wie sich Lia in der Schule entwickeln wird. Wird irgendwann der Punkt kommen, an dem wir uns als Familie überlegen müssen, ob wir Lia in diesem Schulsystem behalten oder nach anderen Lösungen suchen müssen, von denen Lia mehr profitieren kann? (...) Und eigentlich müsste es so sein, dass die Schule bereit ist, um auf alle Kinder eingehen zu können. Denn ich habe das Gefühl, es gehen viele gute Eigenschaften verloren, wenn Kinder gleich geformt werden. (Interview 3, Mutter)

Familie Lüthi setzt sich kritisch mit dem Schulsystem auseinander. Die familiäre Anregung trägt dazu bei, dass die Tochter auf den Eintritt in die Primarstufe vorbereitet ist. Dennoch manifestieren sich Diskrepanzen zwischen schulischen und familialen Werten. Die antizipierten Befürchtungen der Eltern werden durch Passungsschwierigkeiten in den ersten Schulwochen bestätigt. Es wird deutlich, dass sich die Eltern dennoch bemühen, ihre Tochter in ihrer schulischen Motivation bestmöglich zu unterstützen. Zugleich müssen sie feststellen, dass die Schule die Passung in Bezug auf Verhalten und Leistung ihrer Tochter als nicht gegeben einschätzt. Die Schule hat andere Erwartungen an ein Schulkind und macht dies den Eltern deutlich. Die Werte, die in der Familie vermittelt werden, scheinen nicht mit Werten der Schule zusammen zu passen.

6. Diskussion

Mit der vorliegenden qualitativ-ethnografischen Längsschnittstudie konnten wichtige Erkenntnisse zum Passungsverhältnis zwischen sozial privilegierten Familien, ihren Kindern und der Schule während der Transitionen im Schuleingangsbereich gewonnen werden.

Die Eltern der fünf sozial privilegierten Familien, die im Zentrum der vorliegenden Längsschnittstudie standen, machten sich während beider Transitionen kaum Sorgen darüber, dass ihre Kinder die kognitiven Anforderungen der Schule nicht erfüllen könnten, trotz des vorgezogenen Schuleintrittsalters. Vielmehr waren sie von Anfang an überzeugt, dass ihre Kinder die Transitionen erfolgreich bewältigen würden und sie ihre Kinder ansonsten unterstützen könnten. Die informellen Bildungsprozesse, die im Kontext von Alltagspraktiken sowie der Freizeitgestaltung im Rahmen der ethnografischen Beobachtungen sowie der Interviews erkannt werden konnten, verdeutlichen zudem, dass die familialen Praktiken nicht nur beiläufig, sondern zuweilen auch geplant zur Erweiterung von Wissen und Kompetenzen ihrer Kinder beitragen und sie so auf die Transitionen vorbereiteten (Schletti, 2023). Am meisten beschäftigte die Eltern die Frage, inwiefern es ihren Kindern gelingen werde, sich in die Klasse zu integrieren und Freund*innen zu finden. Dieser Bereich wurde auch als derjenige bezeichnet, bei dem sie als Eltern ihre Kinder am wenigsten unterstützen könnten, wenn es Probleme geben würde.

Die Erkenntnisse zur Bearbeitung und zum Erleben der Transitionen dieser Familien unterscheiden sich deutlich zu Familien in weniger privilegierten Verhältnissen. Diese machen sich klare Sorgen darüber, ob ihre Kinder die erwarteten Leistungen erbringen können und sprachlich mithalten können, wenn sie in der Familie nicht die lokale Landessprache sprechen. Zudem ist es ihnen sehr wichtig, dass sich ihre Kinder gut benehmen, was in der Regel bedeutet, dass sie machen, was die Lehrpersonen von ihnen erwarten (Edelmann, 2018). Zudem erwarten sie explizit Unterstützungsleistungen seitens der Schule und der Lehrpersonen (Schmenger, 2020).

In den zwei dargelegten Fallbeispielen wird deutlich, dass die Familien grundsätzlich über anschlussfähige familiäre Ressourcen verfügen, die zu einer guten Passung zwischen den familialen und schulischen Orientierungen beitragen. Dennoch wird diese nach den ersten Kindergarten- bzw. Schulwochen seitens der Schule in Frage gestellt. Damit wird in den dargelegten Fallbeispielen deutlich, dass selbst bildungsnahe Familien, bei denen die Passung eigentlich gegeben sein sollte, erfahren müssen, dass die Schule nicht bereit ist für ihre Kinder. Auf der Grundlage einer internationalen Studie zur Gestaltung des Schuleingangsbereichs postulierte die OECD (2017, S. 16) das zentrale Desiderat, dass es insbesondere darum gehen müsse, dass die Schule für alle Kinder bereit ist, unabhängig davon, in welcher Familie sie aufwachsen, und es nicht etwas darum gehe, Kinder für die Schule bereit zu machen. Die gleiche Prämisse sollte auch für die Eltern gelten: auch sie müssten sich in der Schule von Beginn anerkannt fühlen in ihren Werten und Praktiken. Die vorliegenden Erkenntnisse sind somit auch von grosser Relevanz für die Lehrpersonenbildung sowie die Gestaltung der Schuleingangsphase. Mit der vorliegenden Studie wurde die intensive Erforschung des familialen Bildungsort und insbesondere die Perspektive von Eltern ins Zentrum der Erkenntnisinteressen gerückt. Ergänzend bedarf es weiterer Forschungen, welche die Perspektiven und Erfahrungen von Kindern sowie Lehrpersonen einbeziehen.

Literatur

- Andresen, S., Künstler, S., & Seddig, N. (2015). Von Adressat*innen und Nutzer*innen: Eltern in Kita und Schule. In M. Urban, M. Schulz, K. Meser, & S. Thoms (Hrsg.), *Inklusion und Übergang: Perspektiven der Vernetzung von Kita und Grundschule* (S. 63–75). Verlag Julius Klinkhardt.
- Beelmann, W. (2006). *Normative Übergänge im Kindesalter: Anpassungsprozesse beim Eintritt in den Kindergarten, in die Grundschule und in die weiterführende Schule*. Verlag Dr. Kovač.
- Betz, T. (2006). ‚Gatekeeper‘ Familie – Zu ihrer allgemeinen und differentiellen Bildungsbedeutsamkeit. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1(2), 181–195. <https://doi.org/10.25656/01:997>
- Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern. (2020). *Fit für den Kindergarten*. Schulverlag plus. <https://www.bkd.be.ch/content/dam/bkd/dokumente/de/themen/bildung/kindergarten-und-volksschule/die-volksschule/media-center/deutsch/fit-fuer-den-kindergarten-deutsch-d.pdf>
- Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern. (2023). *1. Zyklus: Organisationsformen*. <https://www.bkd.be.ch/de/start/themen/bildung-im-kanton-bern/kindergarten-und-volksschule/die-volksschule/1-zyklus.html>
- Bildungsdirektion Kanton Zürich. (2016). *Lernen beginnt lange vor dem Kindergarten: Empfehlungen zum Übergang von der Vorschulzeit in den Kindergarten*. Kanton Zürich. https://www.zh.ch/content/dam/zhweb/bilder-dokumente/themen/bildung/schulen/volksschule/kindergarten/lernen_beginnt_lange_vor_dem_kindergarten.pdf
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital – soziales Kapital. In P. Bourdieu (Hrsg.), *Die verborgenen Mechanismen der Macht* (S. 49–75). VSA.
- Bourdieu, P. (1992). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. VSA.
- Bourdieu, P., & Passeron, J.-C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit: Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiels Frankreichs*. Klett.
- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H. & Nieswand, B. (2013). *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung*. UVK Verlag.
- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H. & Nieswand, B. (2020). *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung* (3., überarbeitete Auflage). UVK Verlag. <https://doi.org/10.36198/9783838552873>
- Carigiet, T., Troesch, L. M., & Schaller, P. (2020). Gelingt der Übergang in den Kindergarten? Erkenntnisse aus einer Befragung von Kindergartenlehrpersonen und Eltern. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 42(1), 187–209. <https://doi.org/10.24452/sjer.42.1.11>
- Csonka, Y., & Mosimann, A. (2017). *Familien in der Schweiz: Statistischer Bericht 2017*. Bundesamt für Statistik. <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/2347880/master>
- de Moll, F. (2018). *Familiale Bildungspraxis und Schülerhabitus: Ausserschulische Reproduktionsmechanismen von Bildungsgleichheit in der Grundschulzeit*. Beltz Juventa.
- Dockett, S., Griebel, W., & Perry, B. (Hrsg.). (2017). *Families and Transition to School* (Bd. 21). Springer International Publishing. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-58329-7>
- Dockett, S., & Perry, B. (2017). *Families and Transition to school*. Springer International Publishing.
- Edelmann, D. (2018). *Chancengerechtigkeit und Integration durch frühe (Sprach-)Förderung? Theoretische Reflexionen und empirische Einblicke*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17966-3>
- Edelmann, D., Beeler, K., Krienbühl, M., Bertschinger, F., & Schletti, C. (2019). *Der Eintritt in die Schule – eine Chance für alle: Eine Studie im Auftrag der Jacobs Foundation*. Pädagogische Hochschule Bern. <https://doi.org/10.57694/331>

- Edelmann, D., & Schletti, C. (2020). Das typische Kindergartenkind aus Sicht der Kindergartenlehrpersonen. In E. Wannack, & S. Beeli-Zimmermann (Hrsg.), *Der Kindergarten im Fokus: Empirische und pädagogische Einblicke* (S. 31–37). hep Verlag.
- Edelmann, D., Wannack, E., & Schneider, H. (2018). *Die Situation auf der Kindergartenstufe im Kanton Zürich: Eine empirische Studie im Auftrag der Bildungsdirektion des Kantons Zürich*. Pädagogische Hochschule Bern; Pädagogische Hochschule Zürich. <https://doi.org/10.57694/429>
- Fasseing Heim, K., Rohde, S., & Isler, D. (2018). *StarTG: Mit jungen Kindergartenkindern starten im Kanton Thurgau*. Pädagogische Hochschule Thurgau. <https://doi.org/10.57668/phtg-000416>
- Grasshoff, G., Ulrich, H., Binz, C., Pfaff, A., & Schmenger, S. (2013). *Eltern als Akteure im Prozess des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule*. Springer Fachmedien.
- Griebel, W., & Niesel, R. (2011). *Übergänge verstehen und begleiten: Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern*. Cornelsen Scriptor.
- Kramer, R.-T. (2017). „Habitus“ und „kulturelle Passung“: Bourdieusche Perspektiven für die ungleichheitsbezogene Bildungsforschung. In M. Rieger-Ladich, & C. Grabau (Hrsg.), *Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren* (S. 183–205). Springer VS.
- Krinninger, D., & Kesselhut, K. (2020). Passung und Anpassung. Zur Dynamik von Bildungsorientierungen in den Verhältnissen zwischen Familie und Schule. In M. Hermes, & M. Lotze (Hrsg.), *Bildungsorientierungen: Theoretische Reflexionen und empirische Erkundungen* (S. 91–111). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28187-8_6
- Krinninger, D., & Schulz, M. (2017). Connected Dynamics: Theoretical and Empirical Perspectives on Family Life and the Transition to School. In S. Dockett, W. Griebel, & B. Perry (Hrsg.), *International Perspectives on Early Childhood Education and Development: Bd. 21. Families and Transition to School* (S. 101–116). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-58329-7_7
- Lareau, A. (2000). *Home Advantage: Social Class and Parental Intervention in Elementary Education* (2nd edition). Rowman and Littlefield.
- Lareau, A. (2011). *Unequal Childhoods: Class, Race, and Family Life* (2nd edition). University of California Press.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. (5. Auflage). Beltz.
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. (2017). *Starting Strong V: Transitions from Early Childhood Education and Care to Primary Education. Starting Strong*. OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/9789264276253-en>
- Schletti, C. (2023). *Die Transition in den Kindergarten: Eine ethnografische Studie zum Erleben und Gestalten in Familien* [Dissertation]. Universität Zürich, Zürich. <https://doi.org/10.5167/uzh-235814>
- Schletti, C., Edelmann, D., & Beeler, K. (2021). *Wissenschaftliche Begleitung des Frühförderprogramms «ping:pong»: Schlussbericht*. Pädagogische Hochschule Bern. <https://doi.org/10.57694/62>
- Schmenger, S. (2020). Zur Passung der Bildungsorientierungen von Eltern und professionellen Akteurinnen und Akteuren beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. In M. Hermes, & M. Lotze (Hrsg.), *Bildungsorientierungen: Theoretische Reflexionen und empirische Erkundungen* (S. 113–136). Springer VS.
- Schreier, M. (2020). Fallauswahl. In G. Mey, & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie: Band 2: Designs und Verfahren* (S. 19–39). Springer Fachmedien.
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. (2007). *Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat) vom 14. Juni 2007*. https://edudoc.ch/record/24711/files/HarmoS_d.pdf
- Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. (2023). *Obligatorische Schule: Primarstufe*. <https://www.edk.ch/de/bildungssystem-ch/obligatorium/primarstufe>
- Sieber Egger, A., & Unterweger, G. (2019). «Jetzt gilb's richtig ernst» - Eine ethnografische Perspektive auf die Inszenierung des Schulbeginns. In A. Sieber Egger, G. Unterweger, M. Jäger, M. Kuhn, & J. Hangartner (Hrsg.), *Kinder, Kindheiten und Kindheitsforschung: Bd. 20. Kindheit(en) in formalen, nonformalen und informellen Bildungskontexten: Ethnografische Beiträge aus der Schweiz* (S. 153–174). Springer VS.
- Stamm, M., Brandenburg, K., Knoll, A., Negrini, L., & Sabini, S. (2012). *FRANZ Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft? Familiäre Aufwuchsbedingungen, familienergänzende Betreuung und kindliche Entwicklung*. Universität Freiburg. <https://margritstamm.ch/dokumente/abgeschlossene-projekte/237-schlussbericht-franz-dec12.html>
- Strauss, A. (1998). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (2. Auflage). UTB für Wissenschaft.
- Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Sylva, K., Melhuish, E., Sammons, P., Siraj-Blatchford, I., & Taggart, B. (2010). *Early Childhood Matters. Evidence from the Effective Pre-school and Primary Education Project*. Routledge.
- Walper, S., & Wild, E. (2014). Lernumwelten in der Familie. In T. Seidel, & A. Krapp (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (6. vollständig überarbeitete Auflage, S. 359–385). Beltz.
- Wannack, E., & Edelmann, D. (2020). Rahmenkonzept der Studie. In E. Wannack, & S. Beeli-Zimmermann (Hrsg.), *Der Kindergarten im Fokus: Empirische und pädagogische Einblicke* (S. 13–17). hep Verlag.
- Wild, E., & Walper, S. (2015). Familie. In E. Wild, & J. Möller (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie* (2. vollständig überarbeitete Auflage, S. 227–254). Springer.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1). <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>
- Witzel, A. (2010). Längsschnittdesign. In G. Mey, & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 290–303). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8_20

Schlagworte: Transitionen; Schuleingangsbereich; Passungsverhältnis; qualitativ-ethnografische Längsschnittstudie; Familie

L'adéquation culturelle entre la famille et l'école pendant la transition à l'école – Conclusions d'une étude longitudinale qualitative et ethnographique sur les familles socialement privilégiées

Résumé

Le présent article décrit les résultats de l'adéquation culturelle entre les familles socialement privilégiées et l'école. Ils résultent d'une étude longitudinale qualitative et ethnographique menée dans le canton de Berne. La question centrale de l'étude était de savoir comment ces familles vivent et traitent les transitions de leur premier enfant vers l'école enfantine et à l'école primaire. Alors que les stimulations familiales à l'éducation se sont révélées en adéquation avec les attentes en matière de performances scolaires, des défis inattendus se sont manifestés en ce qui concerne les exigences comportementales, remettant parfois en question cette adéquation.

Mots-clés : transition ; entrée à l'école ; adéquation ; étude longitudinale qualitative-ethnographique ; famille

Adattamento culturale tra famiglia e scuola nel contesto delle transizioni all'inizio della scuola – Risultati di uno studio longitudinale qualitativo-etnografico su famiglie socialmente privilegiate

Riassunto

Questo articolo presenta i risultati dell'adattamento culturale tra le famiglie socialmente privilegiate e la scuola. Essi derivano da uno studio longitudinale di tipo qualitativo-etnografico condotto nel Cantone di Berna. Lo studio si è concentrato sul modo in cui queste famiglie vivono e affrontano il passaggio del loro primogenito / della loro primogenita alla scuola dell'infanzia e dell'elementare. Mentre gli stimoli educativi della famiglia si dimostrano in linea con le aspettative di rendimento scolastico, emergono sfide inaspettate per quanto riguarda i requisiti comportamentali che talvolta mettono in discussione l'adattamento.

Parole chiave: transizioni; ingresso a scuola; adattamento; studio longitudinale qualitativo-etnografico; famiglia

Cultural fit between family and school during the transition to school – Findings from a longitudinal qualitative-ethnographic study on socially privileged families

Summary

This article presents findings on the cultural fit between socially privileged families and school. They result from a qualitative-ethnographic longitudinal study conducted in the canton of Bern. The study centred on the question of how these families experience and cope with the transition of their first-born child to kindergarten and primary school. While the family's educational stimuli proved to be in line with school performance expectations, there were unexpected challenges in terms of behavioural requirements that sometimes questioned the fit.

Keywords: transition; school entry; fit; qualitative-ethnographic longitudinal study; family

Doris Edlmann, Prof. Dr., Institutsleiterin. Forschungsgebiete: Transitionen, Bildungsort Familie, Frühe Kindheit, Chancengerechtigkeit.
Pädagogische Hochschule Bern, IFE, Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern
E-Mail: doris.edlmann@phbern.ch

Claudia Schletti, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Forschungsgebiete: Transitionen, Bildungsort Familie, Frühe Kindheit.
Pädagogische Hochschule Bern, IFE, Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern
E-Mail: claudia.schletti@gmx.ch

Kathrin Beeler, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin. Forschungsgebiete: Transitionen, Bildungsort Familie, Frühe Kindheit.
Pädagogische Hochschule Bern, IFE, Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern
E-Mail: kathrin.beeler@phern.ch